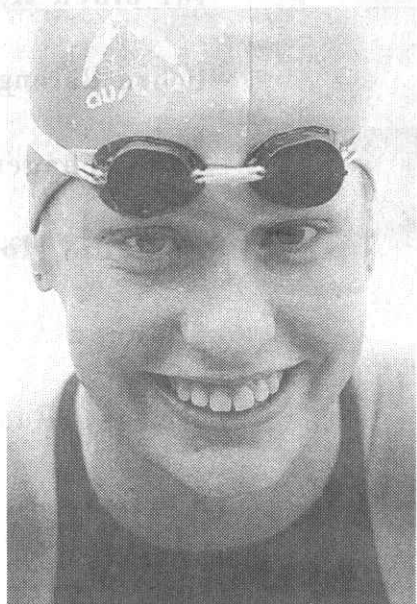


# Unbekümmert im Kampf gegen die Unerreichbarkeit



Caroline Steffen: wohlgeant, aber mit ernsthaften Zielen. (Bilder: Daniel Zaugg)

Rom ist für den Schwimmsport in diesen Tagen das Mass aller Dinge. Doch auch Weltmeisterschaften ändern nichts daran: Selbst für die grossen Stars wird das Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag wohl immer in einem krassen Missverhältnis stehen. Denn ein paar wenige – einsam an erster Stelle steht die 16-jährige Berlinerin Franziska van Almsick – ausgenommen, können die schnellsten «Wasserratten» vom Duft der weiten Welt hochdotierter Verträge und fünfstelliger Prämien bestensfalls beim Beinschlag unter Wasser träumen. Während des Luftholens zwischen zwei Zügen haben sie keine Zeit, einen Hauch des grossen Geschäfts einzufangen.

Zwischen der Werbemillionärin Franziska van Almsick und dem Rest der internationalen Schwimmelite, die in nasser Anstrengung alles für die Verbesserung um einige Hundertstelsekunden tut, liegt eine Welt. Caroline Steffen, gleich alt wie van Almsick, ist selbst von dieser Welt der unbezahlten Profis weit entfernt. So weit wie der Nachtzug, der sie heute von Bern an die WM bringen soll, damit «ich einmal an dem Geschehen schnuppern und vielleicht ein Autogramm von Franziska erhaschen kann».

Caroline Steffens Grenzen sind vorgegeben. Die nach den Höhenflügen der 80er Jahre zur tiefsten Schwimmprovinz verkommene Schweiz bietet kaum Perspektiven, die Erfolg versprechen könnten. Mangelhafte Infrastruktur bei gleichzeitig fehlenden Möglichkeiten, schulische Ausbildung mit dem für internationales Niveau notwendigen Trainingsaufwand auf einen Nenner zu bringen, lassen für den Schweizer Nachwuchs wenig Hoffnung.

Die Spiezlerin Caroline Steffen lässt sich davon nicht beeindrucken. Ihre Einstellung mag widersprüchlich sein, ist aber vielleicht gerade deshalb sympathisch und in gewisser Weise gar vorbildlich. Mit unbekümmertem Ehrgeiz kämpft sie gegen die Ausschusstlosigkeit an, ohne dabei den Spass an der Sache zu verlieren. «Franziska van Almsick ist mein Vorbild. Sie wird für mich uner-

reichbar bleiben. Aber deshalb lasse ich noch lange nicht den Kopf hängen.»

Caroline Steffen ist «heiss» auf das kühle Nass: «Ich will weiterkommen, und dafür muss ich mehr machen.» Dass aufgrund der – wie im Grossteil der restlichen Schweiz – bescheidenen Möglichkeiten im Berner Oberland eine Steigerung des bereits jetzt bemerkenswert grossen Aufwands mit 14 Trainingsstunden pro Woche, 35 im Wasser abgehaltenen Wochenenden und drei je einwöchigen Trainingslagern pro Jahr kaum realisierbar ist, ahnt sie. Aber die unerfreuliche Tatsache, dass sie nicht viel mehr tun kann, als zusätzlich noch für sich allein auf dem Velo, beim Joggen oder Stretching etwas zu unternehmen, verdirbt ihr keineswegs den Spass.

Im Gegenteil, sie weiss zwar, dass ihr der Heimortort Spiez kaum je die Türen zur internationalen Spitzenklasse wird öffnen können; etwas anderes käme für sie dennoch kaum in Frage: «Trainer und Mannschaft bedeuten mir viel zu viel, als dass ich den Schwimmklub Spiez verlassen könnte.» Amerika und dessen unbeschränkte Trainingsmöglichkeiten sind für Caroline Steffen zurzeit nicht mehr als ein nebliger Wunsch irgendwo im Hinterkopf. Für ihren Trainer Markus Lehmann allerdings ist klar, dass sich grundlegende Fragen schon bald einmal stellen könnten. «Ich bin in der Formulierung von Zielen eher zurückhaltend. Aber Caroline ist sehr begeisterungsfähig und entwickelt überdurchschnittliches Engagement. Sie hat den Willen, mehr zu tun, als nur von ihrem Talent zu profitieren.» Falls ihr im kommenden Frühling ein Leistungssprung gelingt, müssten die Weichen für die Zukunft vielleicht doch auf international gestellt werden.

Caroline Steffen ist bezüglich ihrer Ziele ebenfalls zurückhaltend. Sie spricht lieber vom konkreten Ziel am nächsten Wettkampf um die Ecke als von olympischen Träumen in Atlanta. Schritt für Schritt ist ihr Motto. Und der nächste Schritt soll ein Medaillengewinn an einer Schweizer Meisterschaft sein. Wann? «Ich lasse mich überraschen»,

sagt sie fröhlich lächelnd, aber auch mutig entschlossen.

1990 hat sie angefangen mit dem Schwimmsport. Freude und Ehrgeiz sind in den vier Jahren gewachsen. «Ich war auch schon in Discos, aber die finde ich nicht lustig. Im Wasser ist das Vergnügen grösser.» Ernte ihres freudigen Schaffens waren bisher drei A-Finalteilnahmen an den letztjährigen Hallenmeisterschaften (5. über 200 m Lagen, 7. über 100 m Rücken, 8. über 200 m Rücken), ein Länderwettkampf mit dem Jugendnationalteam in Zypern, ein A-Final an den Sommermeisterschaften (8. 200 m Crawl) und am 20. August der überraschende Sieg am Alcatel Cup. «Ich bin zum ersten Mal überhaupt in der Aare geschwommen und habe mich über den Erfolg zuerst gar nicht sonderlich gefreut. Inzwischen aber bedeutet er mir sehr viel.»

Der Alcatel Cup hat ihr zusätzliche Motivation eingebracht. «Sie hat ein inneres Feuer, dass nicht viele haben», meint Trainer Markus Lehmann. Und dieses Feuer ist so umfassend, dass ihr ein Leben ohne den Spass Schwimmen kaum vorstellbar scheint. Sie schwärmt von der unerreichbaren Franziska, deren 200-m-Crawl-Weltrekordzeit um über 18 Sekunden unter Carolines persönlicher Bestzeit liegt. Sie findet es aber auch «toll», wenn Schwimmopa Stefan Volery als 33-jähriger seine 57. Meisterschaftsmedaille gewinnt. «Eine Medaille an der Schweizer Meisterschaft ist doch ein Hit. Und wenn Volery irgendwann nichts mehr gewinnt – solange es ihm Freude macht, soll er doch weiter schwimmen. Ich würde das sicher auch tun.»

Caroline Steffen hat die Schwimmbrille häufig an – aber nicht so häufig, wie sie gerne möchte. Ein Leben mit Scheuklappen, die den Horizont einengen, führt sie deshalb noch lang nicht. Dazu ist sie bei all ihrem Ehrgeiz und Zielbewusstsein viel zu unbekümmert. Das Unerreichbare jedenfalls lässt sie kühl. Und das Erreichbare wird sich dank innerem Feuer von selbst ergeben.

CHRISTIAN DICK